

1988

Jakob Schefer

PETRI-PREDIGTEN

21 PREDIGTEN ÜBER DIE PETRUSBRIEFE
ZÜRICH 1939-44

EINUNDZWANZIGSTE PREDIGT
1. PETRUS 5, 7-11



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER

PETRI-PREDIGTEN

21 PREDIGTEN
ÜBER DIE PETRUSBRIEFE

ZÜRICH 1939-44

EINUNDZWANZIGSTE UND LETZTE PREDIGT
ÜBER 1. PETRUS 5, 7-11

© BY PETER SGOTZAI
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI
BEERFELDEN MAI 2005 / S0409

EINUNDZWANZIGSTE UND LETZTE PREDIGT ÜBER 1. PETRUS 5, 7-11

„Alle eure Sorge werfet auf ihn (Gott); denn er sorget für euch.

Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.

Dem widerstehet, fest im Glauben, und wisset, dass ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.

Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.

Ihm sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ (1. Petri 5, 7-11)

Wir kommen heute zur 21. und letzten Predigt über die erste Epistel des heiligen Petrus.

Weil der Apostel Paulus, der die Gemeinden in Kleinasien gesammelt und bisher apostolisch betreut hatte, von Rom aus nach Spanien gereist war, und die Christen in Kleinasien von einer argen Christenverfolgung bedroht, ja bereits schon überfallen waren, musste sich der heilige Petrus, die Säule des Apostolats des Anfangs, ihrer annehmen, und sandte ihnen vorläufig durch seinen Mitarbeiter Silvanus oder Silas diesen Brief.

Die Christengemeinden des Anfangs in Palästina, Griechenland, Italien und Kleinasien waren Gemeinden starken Glaubens, der echten Hoffnung, des geduldigen Leidens und der göttlichen Liebe. Sie schauten voller Dankbarkeit rückwärts auf die großen Taten Gottes zu unserer Erlösung und Heiligung durch Jesum Christum. Sie hatten den Heiligen Geist empfangen und blickten betend vorwärts auf die Wiederkunft und den Endsieg Christi. Zwischen dem Glauben aber, der sich auf die großen Taten Gottes in Christo Jesu zu unserer Erlösung und Heiligung gründete, und der Hoffnung, die auf die Zukunft schaut, standen das Leiden und das Lieben - das Leiden durch die verfolgende Welt, Leiden um Christi willen.

Der ganze Brief St. Petri dreht sich um dieses Leiden und Lieben der kleinasiatischen Kirche unter

dem Kreuz. Überschrieben, eigentlich betitelt hat er seinen Brief mit den Worten: „Petrus, ein Apostel Jesu Christi, den erwählten Fremdlingen hin und her in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien“ (1. Petr. 1,1). Denn Christen sind von Gott erwählte Leute, durch Jesum Christum von dieser Welt teuer erkauft, mit Gott und unter sich innig verbunden, und daher dieser Welt gegenüber Fremdlinge geworden, ähnlich, wie Jesus Christus selbst hier auf Erden ein Fremdling war. Die Christenheit, die Kirche Christi, ist der lebendige Tempel Gottes, das wahrhaftige Volk Israel, das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk.

Im 2. Kapitel redet St. Petrus die Glieder dieser Gemeinden nochmals an: „Liebe Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime“ (1. Petr. 2, 11)! Hat das erste Wort die Christen vom Standpunkt Gottes aus gesehen und ins rechte Licht gestellt, so erinnert sie dieses zweite an ihre Beziehungen zu dieser Welt. Ist ein Christ durch den Glauben an seine göttliche Erwählung sozusagen „reichsunmittelbar“ mit Gott verbunden, so ist er ein freier Herr aller Dinge und niemandem Untertan.

Dann aber, gerade weil von der Welt frei und ihr gegenüber als Himmelsbürger ein Fremdling geworden, ist er, im Gehorsam gegen Gott, der die Liebe ist,

als Diener Gottes und Nachfolger Christi der ganzen Welt Untertan und jedermanns Knecht. Denn auch Christus ist nicht in diese Welt gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene (Matth. 20, 28; Mark. 10, 45). St. Paulus schreibt (1. Kor. 3, 22 u. 23): „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“

Als die Fremdlinge und Pilgrime in dieser Welt, als die Freien, die ihre Heimat oben, im Himmel haben, gilt den Christen nun, dass sie in dieser Welt als Kinder des Lichts zeugen sollen - verkündigen und offenbaren sollen die Tugenden dessen, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. So sollen sie, jeder in seinem Stand und Beruf sich bewähren als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes, auch der weltlichen Obrigkeit Untertan sein. Sie sollen sich nicht vor dem Leiden scheuen, noch vor der Ungerechtigkeit der Menschen, die über sie kommt; gerade in den Leiden, die um des Guten willen über sie kommen, sollen sie Gott preisen, wie ihr Meister, Christus, in Seinem Leiden Gott gepriesen und verherrlicht hat, Gott, der die Liebe ist.

Während der heilige Petrus im ersten Teil seiner Epistel von der Allgemeinen Kirche als von einem Bau, einem geistlichen Tempel redet, von der heiligen Kirche in der Herrlichkeit, die ihr nach dem Rat-

schluss Gottes zukommt, wie Gott sie schlussendlich haben will, und durch alle Wirrnisse und Irrnisse hindurch auch noch gestalten wird, so redet er im letzten Kapitel noch von der Einzelgemeinde und von der Aufgabe des einzelnen Christen in ihr und auch von den Aufgaben und Pflichten der Gemeinde-Vorsteher. Dabei ist unverkennbar, wie jenes Erlebnis ihm immer noch vor Augen steht, das der heilige Johannes im letzten Kapitel seines Evangeliums erzählt, wo der HErr ihn dreimal gefragt hat: „Simon Jona, hast du mich lieb?“ (Joh. 21,16) und wo Jesus nach der dritten Liebeserklärung ihm die Leitung Seiner Kirche übertragen hat mit den Worten: „Weide meine Lämmer; weide meine Schafe!“ (Joh. 21, 15; 16; 17)

In Kraft dieses Auftrags seines HErrn und Meisters hat er dann ja auch seine uns überlieferte Epistel geschrieben und zum Schluss die Ältesten der Einzelgemeinden ermahnt zur Demut, zum Vertrauen auf Gott und zur Wachsamkeit. Denselben Auftrag, den der HErr dem Apostolat gegenüber der Allgemeinen Kirche gegeben hat, soll der Gemeinde-Vorsteher, der Engel oder der Älteste unter der Leitung der Apostel in der Einzelgemeinde ausrichten.

Der heilige Petrus nennt sich den Ältesten der Einzel-Gemeinden gegenüber ihren Mitältesten. Gewiss ist das der Ausdruck der Bescheidenheit des Ü-

bergeordneten gegenüber seinen Untergebenen, aber doch nicht eine bloße Höflichkeitsformel; denn der heilige Petrus hatte in seinem schweren Erlebnis im Hof des hohepriesterlichen Palasts und als der auferstandene HErr ihn danach am galiläischen Meer dreimal nach seiner Liebe fragte, gelernt, in seinen eigenen Augen ganz klein zu sein. Der gute Hirte hatte ihm Seine Herde anvertraut und gesagt: „Weide meine Lämmer; weide meine Schafe.“ (Joh. 21, 15; 16; 17)

Das Apostelamt ist das Ältestenamnt in der Allgemeinen Kirche und involviert, begreift in sich auch das Oberhirten-Amt. Alle vier Cherubim haben Rinderfüße, d. h., die Träger aller vier kirchlichen Ämter, Älteste, Propheten, Evangelisten und Lehrer müssen Hirtenherzen haben; ihr Verkehr mit den Gemeinden und ihren einzelnen Gliedern, und in der Wortverkündigung ist Hirtenarbeit, auch wenn dabei ihr besonderer Amtscharakter hervortritt. Darum schreibt der heilige Paulus: „Die Ältesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre wert, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre“ (1. Tim. 5, 17).

Es muss sowohl in der Einzelgemeinde, als auch in der Gesamtkirche eine persönlich zugespitzte Leitung geben, und man kann den dahin gehenden Willen des HErrn Jesu Christi nicht stärker und besser ausdrücken, als es durch das von Ihm selber dem

heiligen Petrus gegenüber gebrauchte Bild des Hirten und der Herde geschehen ist. Der Hirte hat die Leitung; ihm folgt die Herde; auf ihn ist sie angewiesen. Petrus hatte als Pfeiler des Apostolats dieselbe Vollmacht und denselben Auftrag in der Einzelgemeinde denen gegeben, die er in seiner Epistel als seine Mitaltesten anredet (1. Petr. 5,1), die von den Aposteln an die Spitze von gesammelten Gemeinden gestellt waren - nicht in dem Sinn, dass sie jeder für sich die letzte Instanz seien, sondern dass sie auch unter einer zusammenfassenden, persönlich zugespitzten Leitung stehen sollten.

Jetzt, da das Apostelamt, das Ältestenamnt der Allgemeinen Kirche wiederum hinweggenommen ist und auch fast alle Gemeinden ohne Engel sind, haben die Ältesten und Hirten der Einzel-Gemeinden freilich diese Oberleitung verloren und müssen sich um so mehr bemühen, ihr Amt im Aufblick zum HErrn zu verwalten - nicht persönliche, selbstsüchtige Beweggründe in ihre Leitung zu mischen oder sich etwa gar noch darüber zu freuen, niemanden mehr über sich zu haben, sondern ganz ohne Bedeckung zu sein.

Der heilige Petrus hat da prophetisch in die Zukunft geschaut, auf jene lange Zeit, während der die Kirche ohne Apostel sein musste und die Leitung mit

solch falschen Nebenabsichten ein großes Elend in ihr angerichtet hat, dass Spaltungen und Trennungen in ihr aufkamen, dass immer und immer wieder versucht wurde, die Leitung lahmzulegen, als er im 5. Kapitel seiner 1. Epistel schrieb: „Die Ältesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitalteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind (...): weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; (...) werdet Vorbilder der Herde!“ (1. Petr. 5, 1-3)

Die hier treu erfunden werden, wenn auch unter Not und Verfolgung, auch von Seiten falscher Brüder und Schwestern und unter beständiger Buße und Vergebung, diese wird der HErr, der Erzhirte, herrlich machen an Seinem Tage. „So werdet ihr“, schreibt der heilige Petrus, „wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen“ (1. Petr. 5, 4). Und diese soll ihnen mehr gelten als alle Ehren und Herrschaften, die ihnen hier angeboten werden. Wie könnt ihr leiten im Glauben, „wie könnt ihr glauben“, hat schon Jesus zu den Ältesten des alten Bundesvolkes gesagt (Joh. 5,44), „die ihr (persönliche) Ehre voneinander nehmet? - und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht!“

„Desgleichen, ihr Jüngeren“, fährt der heilige Petrus fort, und damit meint er alle, die von den Ältesten geleitet werden, „seid Untertan den Ältesten.“ Das Besserwissen ist immer die Versuchung der „Jüngeren“, d.h., der zu leitenden gewesen. Und diese Leitung ist in Zeiten, wo immer schwerere Not über die Kirche Christi hereinbricht, besonders schwierig geworden; das erleben die Leiter christlicher Gemeinden in allen Ländern um uns her jetzt alle Tage. Aber auch die Gemeinden in der Schweiz sollen die Mahnung St. Petri beachten: „Ihr Jüngeren, seid Untertan den Ältesten. Allesamt seid untereinander Untertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“ (1. Petr. 5, 5)

Die Christengemeinden des Anfangs waren Gemeinden des Glaubens, der Hoffnung und der Leidensbereitschaft aus Liebe zu Gott und den Brüdern. Jene Christen aus allerlei Volk, mehrheitlich aber aus den niederen und niedersten Ständen, schauten rückwärts auf das Werk Christi in unserem Fleisch, auf Seine großen Taten zu unserer Erlösung und Heiligung. Diese dankbare Rückschau war ihr Glaube.

Sie blickten zugleich vorwärts auf die Wiederkunft Christi, auf Seinen Endsieg; und dieses Vorwärtsblicken war ihre fröhliche Hoffnung. Dazwischen

aber stand das Leiden in der Liebe, Leiden von Seiten der sie hassenden und verfolgenden Welt und von Seiten eingedrungener gräulicher Wölfe, vor denen schon St. Paulus gewarnt hatte mit den Worten (ApG 20, 28-30): „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Denn (...) es werden unter euch kommen gräuliche Wölfe, die die Herde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen.“

Leiden um Christi willen, die er Seinen Jüngern voraus verkündet hat mit den Worten: „Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen“ (Joh. 15,20). „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum hasst euch die Welt“ (Joh. 15,19). Die ganze Epistel des heiligen Petri redet davon, denn sie ist an die unter dem Kreuz der Verfolgung stehenden Gemeinden in Kleinasien geschrieben. Mit dem Leiden aber musste sich die Liebe verbinden. Im Gegensatz zur Welt sollen die Christen Böses nicht mit Bösem, Gewalt nicht mit Gewalt ver-

gelten, sondern nur Liebe üben, wie ihr Meister es getan hat.

Glaube, Hoffnung und Liebe waren also die Gotteskräfte, von denen sie getragen wurden, an denen sie sich nährten; im Blick auf das Gestern: Christenglaube, im Blick auf das Morgen: Christushoffnung - und im Blick auf das Heute: Bruderliebe im Leiden. Auf diesen Fundamenten stand die Kirche des Anfangs: Glaube, Hoffnung und Leidensbereitschaft in der Liebe.

Der Angriff der antichristlichen Mächte gegen das Christentum in dieser letzten Zeit soll bewirken, dass die Kirche wieder dieselben Fundamente suche und sich darauf gründe.

Gott hat in ihrer Mitte durch den Apostolat des Endes ein Werk getan zur Wiedererweckung des wahren Christenglaubens, der ursprünglichen Christenhoffnung und der ersten Liebe, zur Wiederherstellung der Einheit und der Ausrüstung der Kirche. Danach aber sind die in den prophetischen Büchern der Heiligen Schrift vorausverkündeten Gerichte über unser Geschlecht hereingebrochen. Sie haben am Haus Gottes begonnen, eben damit es wieder seine rechten Fundamente suche, sich wieder fest gründe auf Glaube, Hoffnung und Liebe. Und wir, die wir das a-

postolische Werk des Endes angenommen, uns aber von demselben nicht haben geistlich vollenden lassen, sind bis jetzt in diesen Gerichten zurückgelassen worden, damit wir vor allen anderen in uns gehen und die drei Gewissensfragen an uns selbst stellen:

1. Sind wir Christen des festen Glaubens, dass Jesus Christus gekommen ist zu unserer Erlösung und Heiligung, und sind wir darüber voll Freude und Jubel?
2. Sind wir Christen der Hoffnung, dass Jesus Christus bald kommen wird, die entschlafenen Erstlinge zu erwecken, die lebenden zu verwandeln und sie miteinander zu Sich zu nehmen, um mit ihnen und allen Heiligen zum Gericht über die antichristlichen Mächte und Menschen zu kommen zur herrlichen End-Erlösung Seiner Gemeinde?
3. Schöpfen wir aus solchem Glauben und solcher Hoffnung die Kraft zum Lieben und zum Leiden nach Gottes Willen?

Denn dieser machtvolle Akkord tönt durch den ganzen Petrusbrief: Die glaubende Kirche, die hoffende Kirche, die liebende und in der Liebe leidende Kirche! Und was wir als glaubende, hoffende und in der

Liebe leidende Christen zu tun haben, davon reden die Mahnworte unseres heutigen, letzten Petrustextes:

„Alle eure Sorge werfet auf ihn (Gott)“; denn ihr seid doch Glaubende! „Dem Widersacher, dem Teufel, widerstehet“ - dem Verfolger haltet stand, in der Verfolgung haltet durch, denn ihr seid doch gewürdigt, nicht nur an Christum zu glauben, sondern auch um Seinetwillen zu leiden. „Grüßet euch untereinander mit dem Kuss der Liebe“ (1. Petr. 5,14), d. h., übet Liebe inmitten einer Welt voll Hass und Verachtung, denn ihr seid Kinder des Vaters, der diese Welt also geliebt hat, dass er Seinen eingeborenen Sohn für sie hingab. „Seid nüchtern und wachet“ (1. Petr. 5, 8), achtet auf die Zeichen der Zeit, denn ihr seid doch Menschen der Hoffnung, seid aufs Reich Gottes harrende Christen, nicht nur Christen des Glaubens, dass Jesus gekommen ist, sondern auch der Hoffnung, dass Er wiederkommt.

So lasst uns denn noch näher hinlauschen auf diese vier Ermahnungen an die glaubende, hoffende, liebende und in Liebe leidende Christengemeinde!

Wer recht glaubt, der hört auf den Ruf des Heiligen Petri: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch!“ Auf Ihn, auf Gott, der vor Grundlegung

der Welt ihr Heil beschlossen hat, in dessen Buch alle unsere Tage geschrieben waren, ehe wir da waren (Ps. 139, 16), der in der Fülle der Zeit Seinen Sohn sandte zur Versöhnung und Erlösung der Sünderwelt, der den allergrößten Sorgenfelsen, wie die Weltschuld und die Schuld eines jeden Einzelnen getilgt werden könne, weggewälzt hat durch Krippe, Kreuz und Auferstehung Jesu Christi. Auf Ihn dürfen und sollen wir gar alle unsere Sorgen werfen. Glauben wir daran, so muss unser Glaube auch so weit reichen, dass der Gott, der nicht nur „Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn“, sondern auch Christum sandte, um das Grundübel der Welt zu beseitigen, dass der Gott auch in allen unsern persönlichen, familiären und beruflichen Nöten, Konflikten und Schwierigkeiten für uns sorgt, uns recht leitet und uns aus allen Dunkelheiten heraus ans Licht führen wird. Stellen wir also alle unsere Sorgen ins große Licht des dreieinigen Gottes, des Schöpfers, des Erlösers und des Trösters und Vollenders, so werden sie alle ganz klein und wir finden die Glaubenskraft, sie Ihm völlig zu überlassen, der sie für uns trägt, und wir können mitten in den Nöten dieser Welt ruhig und getrost auch die Führung unserer kleinen Angelegenheiten Ihm anheim stellen, der für uns sorgt. Damit müssen wir unseren Glauben beweisen und Gott Ehre erweisen.

Wer glaubt, der ist auch bereit, um seines Glaubens willen zu leiden und wird, wie unser Text sagt, „fest im Glauben“ widerstehen dem Widersacher. In einer Zeit, da eben dieselben, ja noch viel, viel ärgere Leiden über unsere Brüder in der Welt ergehen als über uns, werden wir uns nicht vom Geist der Furcht und der Feigheit dazu verführen lassen, den HErrn zu verleugnen und dem Kreuz zu entfliehen, sondern „widerstehen“, d. h., aushalten und durchhalten unter dem Druck, auch bis in den Tod.

Was ein richtig glaubender Weihnachtschrist ist, das ist auch ein willig und geduldig leidender Passionschrist! Aus der Quelle des lebendigen Glaubens und der rechten Leidensbereitschaft und Leidenswilligkeit strömt die christliche Liebe, nämlich brüderliche Liebe innerhalb der Christengemeinde selber, unter denen, die eins sind im Glauben an den HErrn und in der Leidensbereitschaft für Ihn, und darum auch eins, wie die erste Pfingstgemeinde eins war, von welcher geschrieben steht: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“ (ApG 4, 32).

Und aus dieser Christus-Bruderliebe strömt die Liebe zu allen Menschen in der Nähe und in der Ferne, zu den Guten und den Bösen, zu den Menschen aller Rassen und aller Länder. Diese allgemeine Menschenliebe schließt auch die Feinde, die Hasser

Christi und die Verfolger Seiner Gemeinde ein, denn sie ist ein Abglanz der Liebe Christi selbst, der zu Seinem Verräter Judas sagen konnte: „Freund - Freund, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuss?“ (Matth. 26, 50 u. Luk. 22, 48) Auch den Freundschafts- und Verräterkuss der Welt und des Widerchrists beantwortet die Gemeinde Christi mit dem Kuss suchender Liebe.

Die glaubende Weihnachtsgemeinde, die willig leidende Passionsgemeinde und die liebende Pfingstgemeinde ist auch eine hoffende Adventsgemeinde, die der Mahnung St. Petri Folge leistet: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.“

Nüchternheit und Wachsamkeit! Der glaubende, liebende und hoffende Christ lässt sich nicht betäuben und einnehmen vom Glück oder Unglück seines persönlichen Lebens, auch nicht durch politische und religiöse Zeitströmungen des Zweifels oder der optimistischen Beruhigung, dass es mit der Gegenwart „nicht so schlimm“ stehe, sondern dass durch den natürlichen Lauf der Welt und die Anstrengungen der Weltmächte „schon alles wieder hübsch in Ordnung komme“ und ein Reich des Friedens zustande komme - sondern der Christ und die wahre Christengemeinde

ist nüchtern und wachend; sie erkennt das satanische Zeichen der Zeit, dass „der Teufel umhergeht wie ein hungriger Löwe, und sucht, welchen er verschlinge“. Er erkennt aber auch das himmlische Endzeichen der Zeit, dass der Gott der Gnade, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, in dieser letzten Zeit ein Werk getan hat zur Vorbereitung der Kirche Christi auf den Tag Seiner Zukunft.

Wenn das apostolische Werk des Endes auch eine scheinbare Niederlage erlebt hat wie seinerzeit das Werk des ersten Wegbereiters des HErrn, das Werk des Täufers Johannes und sogar auch das Werk des Sohnes Gottes in unserem sterblichen Fleisch, so ist es doch nicht erfolglos geblieben; denn seit dem Abscheiden des letzten Apostels widerhallt ihr Ruf aus allen Abteilungen der Kirche: „Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen!“ (Matth. 25,6) Von denselben Kanzeln aus, von denen herab im vorigen Jahrhundert der Glaube an die baldige Wiederkunft Christi als Schwärmerei und Trug erklärt wurde, wird heute verkündet, dass, wie unser Text sagt, „der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, die Seinen, die jetzt ein kleine Zeit leiden, vollbereite, stärke, kräftige, gründe“ und zurüste für die kommende Vollendung. Und in dieser Adventshoffnung rufe der Christ und

die christliche Gemeinde täglich, bis der HErr wirklich komme: Dir Gott, dir Christus „sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! „ In einem der letzten Jahre wurde z. B. von der Kanzel des Berner Münsters diesem Satz noch beigefügt: „Würde dieser Blick auf den wiederkommenden HErrn, auf den neuen Himmel und die neue Erde - ohne Sünde, ohne Leiden, ohne Tod, der Kirche geraubt, geraubt durch eine ungläubige Theologie, welche diese Erwartung als Illusion, als Täuschung erklärt, so wäre damit der Kirche und Gemeinde die Krone genommen. Darum, lieber Mitchrist, halte fest an deiner Adventshoffnung auf Christi glorreiche Wiederkunft; glaube, leide, liebe, hoffe, dass niemand dir deine Krone nehme!“

Nun ist allerdings dieses Einlenken auf die Botschaft der Apostel des Endes von der bevorstehenden Wiederkunft Christi seitens der verschiedenen getrennten Abteilungen der Kirche nach unseren menschlichen Begriffen reichlich spät erfolgt. Sie haben es versäumt, das Werk ihrer Einigung und Vorbereitung für dieses große Ereignis anzunehmen - haben es verschmäht, das Werk des Amtes an sich ausrichten zu lassen, während die Endgerichte noch aufgehalten wurden und sind nun davon überfallen worden. Jetzt ist nicht mehr die Zeit hinaufzusteigen zum goldenen Altar, sondern die Zeit hinabzusteigen und die Versäumnisse zu beweinen. Und uns, die wir zwar

die göttliche Gnadenheimsuchung der Kirche im apostolischen Werk des Endes erkannt, uns aber bisher doch nicht haben vollenden lassen, steht es wohl an, nun auch zu erkennen, dass es jetzt, mehr denn je vorher, gilt, in die Tiefe der Buße hinabzusteigen und darin unsern Brüdern voranzugehen.

Gott selbst hat uns diesen Weg gewiesen, indem Er das Amt der Apostel wieder von uns nahm. Wir empfinden, dass der HErr jetzt anders mit uns verfährt als früher. Wir haben die uns erwiesenen, reichen göttlichen Segnungen nicht ausschließlich als unverdiente Gnadenerweisungen, sondern mehr als Errungenschaften angesehen und sind unseren Brüdern deshalb oft als stolz und eingebildet erschienen. Wenn wir in unseren Tagen so geleitet worden sind, dass wir Gottes besonderes Tun zum Heil Seiner Kirche erkannt und angenommen haben, so war das nicht unser Verdienst, sondern lauter Gnade und Barmherzigkeit. Es ist unbestreitbar: Wem viel gegeben ist, von dem kann viel gefordert werden. Wo sind Christen, denen Gott so viel geschenkt hat als uns? Ist nun aber auch eine solche geistliche Reife bei uns entstanden, dass uns Gott als reife Früchte hätte einernnten können, d. h., sind wir dem Bild Christi so ähnlich geworden - Ihm, dem Sanftmütigen und von Herzen Demütigen? Nein, sondern wir müssen uns schämen und bekennen, dass wir weit hinter dem Ziel

unserer himmlischen Berufung zurückgeblieben sind. Darum sind wir gedemütigt und in die Tiefe der Buße verwiesen worden.

Aber wir dürfen uns davon nicht entmutigen lassen, denn es handelt sich nicht um unsere Verwerfung, sondern vielmehr um unsere endgültige Errettung. Gott will uns durch unsere Demütigung heilen und von allen unseren irrigen Meinungen und Selbsttäuschungen lösen, um trotz allem Seine überaus gnädigen Absichten und Seinen Ratschluss mit uns hinausführen zu können. Lasst uns mit dem Psalm-sänger bekennen: „Herr, ich weiß, dass deine Gerichte recht sind; du hast mich treulich gedemütigt“ (Ps. 119, 75). „Ich danke dir, dass du mich demütigst und hilfst mir“ (Ps. 118, 21). „Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich; nun aber halte ich dein Wort“ (Ps. 119, 67). Kann Gott solch' Werk in uns ausrichten und zu Ende führen, so wird Er uns doch noch zum Segen Seiner ganzen Kirche werden lassen.

Amen